

Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Abonnementpreis vierteljährlich RM. 2.70 einschließlich des „Amts- und Anzeigeblattes“ in der Geschäftszeit, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Am 1. März 1918. — Krieg über festgesetzte Bestimmungen hinaus. — Die Besetzung der Stellen, die durch den Krieg entstanden sind, hat der Verleger keinen Anspruch auf Wiederherstellung der Besetzung oder auf Zahlung des Gehaltens.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: **Emil Hannemann** in Eibenstock.
65. Jahrgang.

Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 20 Pf. Im Reklameteil die Zeile 30 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 50 Pf. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Preisproben Nr. 110.

Nr. 268.

Sonnabend, den 16. November

1918.

Seine Majestät der König hat dem Throne entsagt.

Vor vollzogener Abdankung hat der König den Staatsministern die erbetene Entlassung aus seinen Diensten bewilligt, ihnen dabei aber die zum Wohl des Landes etwa gebotene Fortführung der Geschäfte anbeimgestellt. Er hat weiter alle Offiziere und Beamte, Geistliche und Lehrer des ihm geleisteten Treueides entbunden und dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß auch sie der veränderten Regierungsform ungeachtet fortfahren möchten, dem Vaterlande mit allen ihren Kräften zu dienen.

Im Interesse der öffentlichen Ordnung, deren Versagen unnenbares Übel nach sich ziehen müßte, sind wir an unserem Teile bereit, die uns anvertrauten Ministerien weiter zu verwalten, insoweit und solange uns dazu die Möglichkeit bleibt. Aber auch für den Fall unseres endgültigen Ausscheidens bitten wir alle, die im Dienste des Heeres, im unmittelbaren oder mittelbaren Dienst von Staat und Gemeinde, Kirche und Schule stehen, auf ihrem Posten auszuharren und ihre Berufspflichten auch fernherhin mit aller Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Die Sicherung und Förderung des Gemeinwohls sei nach wie vor und in den schweren Wochen und Jahren, die unser warten, mehr denn je Richtschnur für unser Tun und Lassen.

Die Minister der Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegs, der Finanzen, des Innern und des Kultus und öffentlichen Unterrichts:

(gez.) Dr. Getze, v. Wilsdorf, Dr. Schroeder, Dr. Koch, v. Rostk-Wallwitz.

Zwickau, am 13. November 1918.

An die Arbeiter- und Soldaten-Räte im Bezirke der Kreishauptmannschaft Zwickau.

Der unterzeichnete Arbeiter- und Soldaten-Rat erachtet für unerlässlich, daß zwischen den in der Kreishauptmannschaft bereits bestehenden und eventuell noch zu gründenden Arbeiter- und Soldaten-Räten ein einheitlicher Arbeitsplan geschaffen wird.

Zu diesem Zwecke werden hierdurch die bereits bestehenden Arbeiter- und Soldaten-Räte eingeladen zu einer Konferenz auf Sonntag, den 17. November 1918, vormittags 10 Uhr nach Zwickau im Hotel „Deutscher Kaiser“, Reichenbacherstraße.

Es wird eruchtet, die Konferenz durch je 2 Mitglieder der Arbeiter-Räte und je 2 Mitglieder der Soldaten-Räte zu beschicken.

Der Arbeiter- und Soldaten-Rat für den Bezirk Zwickau.

Schubert, Friedemann, Langhork.

Ein deutscher Protest gegen die Waffenstillstandsbedingungen.

Berlin, 13. November. Die deutschen Bevollmächtigten haben bei der Unterzeichnung des Waffenstillstandes folgende Erklärung abgegeben:

Die deutsche Regierung wird selbstverständlich bestrebt sein, mit allen Kräften für die Durchführung der auferlegten Verpflichtungen Sorge zu tragen. Die unterzeichneten Bevollmächtigten erkennen an, daß in einigen Punkten auf ihre Anregung hin Entgegenkommen gezeigt worden ist. (Es folgt Bezugnahme auf einen am 9. und 10. November stattgehabten Austausch von Schriftstücken zwischen den deutschen Waffenstillstandsbevollmächtigten u. Marschall Foch.) Sie dürfen aber keinen Zweifel darüber lassen, daß insbesondere die Kürze der Räumungsfrist, sowie die Abgabe unentbehrlicher Transportmittel einen Zustand herbeizuführen drohen, der ohne Verschulden der deutschen Regierung und des deutschen Volkes die weitere Erfüllung der Bedingungen unmöglich machen kann. Die unterzeichneten Bevollmächtigten erachten es ferner für ihre Pflicht, unter Berufung auf ihre wiederholten mündlichen und schriftlichen Erklärungen: noch einmal mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die Durchführung dieses Abkommens das deutsche Volk in Anarchie und Hungersnot stürzen muß. Nach den Kundgebungen, die den Waffenstillstand eingeleitet haben, mußten Bedingungen erwartet werden, welche bei voller militärischer Unterstützung unserer Gegner die Qualen der zum Kampfe unweildigsten, der Frauen und Kinder, geachtet hätten. Das deutsche Volk, das 30 Monate lang standgehalten hat gegen eine Welt von Feinden, wird ungeachtet jeder Gewalt seine Freiheit und Einheit wahren. Ein Volk von 70 Millionen leidet, aber es stirbt nicht.

Erzberger, Graf Oberndorff, v. Winterfeld, Bauselow.

Eine kurze Skizze über die Unterzeichnung des Vertrages schildert den Akt wie folgt:

Paris, 13. November. Im „Echo de Paris“ gibt Paulin Einzelheiten über die Besprechungen, die der Unterzeichnung des Waffenstillstandes vorausgegangen sind. Die deutsche Kommission wurde draußlos davon in Kenntnis gesetzt, daß die Aufsicht zweier Kuriere bevorstehe und daß eingeleitete kleine Änderungen in den Bedingungen gewünscht würden. Der Gedanken-austausch war sehr lebhaft, wurde aber doch sachlich geführt. Die Besprechungen zwischen Foch und Bismarck und der deutschen Delegation fanden im Salonagen Fochs statt, der bei Rezonnes stand. Sie dauerten von 1 Uhr nachts bis morgens 5 Uhr. Die deutsche Delegation zeigte eine große Selbstbeherrschung und veranlaßte, daß einigen Punkte besondere Härten genommen wurden. Es wurden 20 Änderungen erzielt. Den Herren wurde mitgeteilt, daß Bismarck Frankreich auch harte Bedingungen auferlegt hätte, und daß diese damals hätten ebenfalls angenommen werden müssen. Es wurde vor allen Dingen verlangt, daß die deutschen Heere möglichst schnell über das linke Rheinufer gebracht werden. Erzberger unterzeichnete dann standhaft die Bedingungen, während General von Winterfeld weinte.

Zu den Waffenstillstandsbedingungen schreibt das „Berliner Tageblatt“: Der allgemeine Eindruck dieser vom General Foch festgesetzten Bedingungen sei ein überaus niederdrückender. Keine Spur von jener von den Franzosen bezugsprachene Grobmut und Ritterlichkeit dem besiegten Feinde gegenüber, die einst Frankreichs Stolz waren, nichts als der roheste Vernichtungswille, Foch und Unmenschlichkeit komme in diesem schrecklichen Schriftstück zum Vorschein. Daß verlangt werde, Deutschland habe alle Kriegsgesfangenen zurückzugeben, ohne das Gegenrecht zu erhalten, sei ein derartiger Schimpf, daß die Geschichte kaum ein ähnliches Beispiel aufweisen dürfte. Sicher sei, daß sich unter solchen Umständen kein Völkerverbund des Friedens bilden werde. Für die Schweiz müsse die Abgabe von Lokomotiven und Waggons in der vorgeschriebenen Zahl ebenso schwere Folgen haben, da

die Schweiz nicht genügend Wagen stellen könne. Jede Kohlenzufuhr würde unterbunden werden. Das gedenke wir, so schreibt das Blatt, den Landesleuten zu bedenken, die sich vielleicht in ihrem Deutschsein über diese Bedingungen freuen. Wir werden sie stark zu spüren bekommen.

Zur Räumung der besetzten Gebiete liegen noch folgende Meldungen vor:

München, 14. November. Generalleutnant v. Hindenburg hat folgenden Funkpruch ergelassen lassen: Funkpruch an alle, besonders an die Heeresgruppe Madensen! Ich stehe nach wie vor an der Spitze der Obersten Heeresleitung, um die Truppen in Ordnung gefestigt in die Heimat zurückzuführen. Ich erwarte, daß alle Kameraden, Behörden, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften auch weiterhin ihre Pflicht tun werden. Dies ist allen Truppen bekanntzugeben. v. Hindenburg.

Haag, 13. November. 25000 Mann deutsche Truppen, die aus Belgien kamen, erreichten die holländische Grenze bei Assenke und wollten den Duramarsch mit Waffengewalt erzwingen. Zur Vermittlung der deutschen Gesandtschaft wurde ein Eingreifen der holländischen Truppen veranlaßt und es wurde erreicht, daß der Duramarsch nach Niederlegung der Waffen gestoppt wurde.

Von Bedeutung ist, wenn sie zutrifft, auch folgende Nachricht:

Baderborn, 13. November. Der Arbeiter- und Soldatenrat meldet: Die Besatzungen der heute nachmittag 1 Uhr 30 Minuten von der Front nach hier zurückgekehrten Flugzeuge melden, daß in 10 französischen Schützengräben von der belgischen Grenze bis Mons die rote Fahne gehißt worden ist und daß die deutschen Truppen sich mit den französischen Truppen verbrüdet haben.

Die Herren

Fabrikbes. Richard Kunz, Lagerhalter Richard Mey und Fabrikbes. Felix Rockstroh

sind heute als **Natonsmitglieder** eiblich in Pflicht genommen worden.

Eibenstock, den 13. November 1918.

Der Stadtrat.

Städtischer Fleischverkauf.

Sonnabend, den 16. ds. Mts., verlaufen die Fleischer der ersten Gruppe. Kopfmenge 180 g.

Urkünder erhalten Fleisch bei Carl Müllers Erben.

Verkaufsordnung:

H-M in der Zeit von 8-10 Uhr vorm.

A-G " " " " 10-12 " "

R u. S " " " " 1-3 " nachm.

N-Q u. T-Z " " " " 3-5 " "

Eibenstock, am 15. November 1918.

Der Stadtrat.

Petroleumverkauf

von Sonnabend, den 16. ds. Mts. an in den Geschäften von Konsumverein 1 und 11, Engmann, Langestr. 18, Wendler, Breitestr. 10, Bauer, Theaterstr. 14, Riedel, hnt. Rehmerstr., Glasmann, vord. Rehmerstr., Mehnert, Bismarckstr., Lüttes, Schulstr. 14, Rehner, Hauptstr. 17, Hengel, Brühl 8, Seifert, Bergstr. 4, Baumann, ob. Grottenfestr. 11.

Eibenstock, den 15. November 1918.

Der Stadtrat.

Sonnabend, den 16. November 1918

vormittags 11 Uhr

soll im Versteigerungslokal des hiesigen Amtsgerichts eine **Kopierpresse** an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 15. November 1918.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die verheerende Katastrophe. Aus Berlin, 14. November, wird amilich gemeldet: Dem Rat der Volksbeauftragten ist bekannt geworden, daß durch Anordnungen des Arbeiter- und Soldatenrates in Köln die ungeheure Katastrophe und das Chaos vermieden worden sind, die durch die planlos zurückstehenden Truppenteile und die aus Furcht vor Internierung fliehenden im militärpflichtigen Alter stehenden Zivilisten zu entstehen droht. Zum Auffangen dieser Leute ist im Stappengebiet ein Korдон gebildet worden, der die zurückstehenden Soldaten aufnimmt, sie ihren Truppenteilen zuführt und für die Einammlung der Waffen sorgt. Ein zweiter Korдон wird an allen Rheinübergängen gebildet werden. Das Verhalten des Arbeiter- und Soldatenrates Köln in dieser Angelegenheit ist für sämtliche Arbeiter- und Soldatenrechte vorbildlich. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben dieser Rätepersönlichkeit, daß sie den von ihren Truppenteilen getrennten Soldaten möglichst rasch zur Rückkehr in die Truppen oder in die Ersatzformation und damit zur Regelung ihrer Verpflegung und Ernährungsverhältnisse verhelfen. Die große Aufgabe der Demobilisierung kann nur dann ohne schwere Erschütterungen der öffentlichen Ordnung gelöst werden, wenn die Arbeiter- und Soldatenräte den Demobilisierungsbehörden freiwillige Hilfe leisten.

Keine Zahlungsanweisungen durch die Arbeiter- und Soldatenräte. Aus Anlaß mehrerer Einzelfälle hat, wie untllich bekannt gegeben wird, die Reichsregierung entschieden, daß Arbeiter- und Soldatenräte nicht befugt sind, Zahlungen aus Regierungskassen und Kreisstellen anzuweisen und zu erheben. Ebenso sind die Arbeiter- und Soldatenräte nicht befugt, bisherige Gebühren selbständig zu erhöhen.

Aufruf der nationalliberalen Fraktion. Die in der Reichshauptstadt anwesenden Mitglieder der nationalliberalen Fraktion des Reichstages erlassen folgenden Aufruf:

An die Parteifreunde im Lande!

Das deutsche Volk steht vor der Tatsache einer revolutionären innerpolitischen Umwälzung. Die Geschichte und die Ueberlieferung der nationalliberalen Partei werden es ihr niemals erlauben, von den Wegen verfassungsmäßiger und gesetzmäßiger Handlung abzuweichen. Hierdurch ist für sie die Stellungnahme zu der Entstehung und Art der inneren Umwälzung, die wir durchleben, ohne weiteres gegeben. Auch das deutsche Bürgertum wünscht eine grundlegende Neuordnung unserer verfassungsmäßigen Zustände. Es ist sein fester Wille, mit allen Kräften weiterhin an der Schaffung neuer dauerhafter Grundlagen eines wirklich demokratischen Staates mitzuarbeiten. Wahre Freiheit aber ist ohne volle Gleichberechtigung aller Mitglieder des Volkes undenkbar und bedarf zu ihrer Sicherung staatlicher Ordnung. Anstelle des deutschen Reichstages kann daher nur eine Gleichheit, eine aus allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlen hervorgehende konstituierende Nationalversammlung treten. Allein aus dieser Nationalversammlung kann der Wille der Nation sprechen, ihm sich zu beugen, ist dann vaterländische Pflicht. Wir fordern daher die Ausschreibung von Wahlen zu einer konstituierenden Nationalversammlung, sobald alle Wähler in der Lage sind, ihre staatsbürgerliche Wahlpflicht zu erfüllen. Bis dahin muß es für alle, die sich zu unserer Partei bekennen, ein selbstverständliches Gebot sein, auf ihrem Posten zu verharren und alles daran zu setzen, weitere schwere Schädigungen von unserem Vaterlande fernzuhalten. Der Krieg und sein trauriger Ausgang hat dem deutschen Volk ungeheure Opfer auferlegt, daß sein Zusammenbruch nur durch ein geordnetes Ueberleben des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens in den Frieden verhindert werden kann. Den Nationalliberalen in Stadt und Land ist daher der Weg vorgeschrieben, insbesondere verlangen es die gegenwärtigen Verhältnisse, daß alle zu unserer Partei gehörenden Beamten und Landwirte der provisorischen Regierung mit allen Kräften bei ihren Bemühungen beistehen, den geordneten Gang der staatlichen Geschäfte aufrechtzuerhalten und die Ernährung der Bevölkerung zu sichern. Die provisorische Regierung selbst aber wird ihre Aufgabe nur in einem engen Zusammenhang mit dem deutschen Reichstag erfüllen können, dessen Mitglieder bis zur Wahl der Nationalversammlung selbst des deutschen Volkes freigestellte und geordnete Vertreter bleiben. Nur eines ordnungsgemäß gewählte Vertretung des ganzen Volkes kann den Frieden in völlerrechtlich unantastbarer Weise verbürgen und damit die Voraussetzungen für Deutschlands Zukunft als gleichberechtigtes Mitglied des erweiterten Völkerbundes schaffen. Wir aber denken auch in dieser schweren Zeit der großen Vergangenheit unserer Partei; das Wohl eines einzigen, alle deutschen Landestteile umfassenden Vaterlandes und die Freiheit aller Deutschen ist stets ihr Ziel gewesen und wird es bleiben.

England.

Ein englisches Schlachtschiff gesunken. Die Admiralität teilt mit, daß das britische Schlachtschiff „Audacious“ nördlich der irischen Küste am 27. Oktober auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

Wilson kommt zur Friedenskonferenz. Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ erzählt, daß Wilson endgültig beschlossen hat, zur Friedenskonferenz zu kommen und daß er vor Mitte Dezember in London erwartet wird.

Türkei.

Die alliierten Flotten in Konstantinopel. Die englische Admiralität teilt mit, daß die alliierten Flotten am Dienstag durch die Dardanellen gefahren sind. Britische und indische Truppen, die die Forts besetzt hatten, paradierten, als die Schiffe vorbeikamen. Die Flotte kam Mittwoch morgen in Konstantinopel an.

Örtliche und Sächsische Nachrichten.

Dresden, 14. November. Die konservative Fraktion der Zweiten Ständekammer hat heute folgende Erklärung beschlossen: Die Revolution der letzten Tage hat über das alte Deutschland und über das alte Sachsen gefegt. Das Gebot der Stunde ist heute Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, Fernhaltung des Volkswesens und des allgemeinen Chaos und Sicherung der Volksernährung. Wir bitten unsere Freunde, ungeachtet ihrer politischen Auffassung, hieran mitzuarbeiten. Die Weiterentwicklung des Staates wird von der Konstituierung der Nationalversammlung bestimmt werden. Wir erwarten, daß die Wahlen hierzu ohne Verzug stattfinden, sobald die Demobilisierung beendet sein wird.

Zittau, 14. November. Beim Obstdiebstahl erschossen wurde hier ein Schulknabe durch einen Gendarmen. Letzterer überraschte eine Anzahl von Erwachsenen und Schuljungen, die sich bei seiner Ankunft aus dem Staube machten. Als sie auf sein wiederholtes Haltrufen nicht standen, gab er aus seinem Dienstrevolver einen Schuß auf die Fliehenden ab, der den Jungen tödlich verletzete.

Glauchau, 12. November. Die Forderung, daß seitens des Arbeiter- und Soldatenrates die Gegenzeichnung bei Erlass von Verordnungen der Amtshauptmannschaft stattfinden solle, wurde von dem Amtshauptmann Freiherrn von Weid abgelehnt, worauf der Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates die vorläufige Verhaftung des Amtshauptmannes verfügte. Auch die anderen anwesenden Juristen erklärten sich mit dem Amtshauptmann solidarisch, worauf auch ihre Ueberführung nach dem Garnisonkommando erfolgte.

Glauchau, 12. November. Ein aus Bürgerkreisen gewählter Ausschuss hat an den Reichstagskanzler Ebert und den Reichstagspräsidenten Fehrenbach nachstehendes Telegramm gesandt: Die Glauchauer Bürgererschaft richtet an den Herrn Reichstagskanzler die dringende Bitte, die Tagung des Reichstages allerschnellstens zu veranlassen. Die Glauchauer Einwohnerschaft ist der Meinung, daß allein durch den sofortigen Zusammentritt des Reichstages die Ruhe und Ordnung verbürgt wird. (Es wäre zu wünschen, wenn auch andere Orte sich diesem Vorgehen anschließen würden.)

Meerane, 12. November. Der hiesige Arbeiter- und Soldatenrat hat Maßnahmen getroffen, um alle eingehamferten, über den eigenen Bedarf hinausgehenden Lebensmittel zu enteignen und der Allgemeinheit zuzuführen. So wurde am Montag auf dem Schlachthof das Fleisch der für Privathaushaltungen geschlachteten Tiere beschlagnahmt.

Erfenschlag, 14. November. Heute früh kurz nach 4 Uhr entstand in der Herrn Ernst Stiesel hier gehörigen Mühle (bekannt unter dem Namen „Stieselmühle“) ein Brand, dem das Wohnhaus mit anstößendem Nebengebäude zum Opfer fiel. Dem Vernehmen nach sollen einige Tausend Zentner Getreide dem Feuer mit zum Opfer gefallen sein. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

Blauen, 13. November. Am vergangenen Sonnabend ist im hiesigen Stadtkrankenhaus das sechsjährige Töchterchen einer Tischlermeisterwitwe an den Folgen einer Stichverletzung in die rechte Lunge gestorben. Die Kleine hatte Wilder aus einem Buche mit einer Schere herausgeschritten. Vermutlich ist sie dabei hingefallen und hat sich die Schere in die Brust gestochen.

Enteignungsabsichten des revolutionären Proletariats. Die Beauftragten der Arbeiter- und Soldatenräte von Dresden, Leipzig und Chemnitz veröffentlichen in der Chemnitzer „Volksstimme“ folgenden Aufruf:

An das sächsische Volk!

Das kapitalistische System hat seinen Zusammenbruch erlebt. Die bürgerlich-monarchische Regierung ist gestürzt. Das revolutionäre Proletariat hat die öffentliche Gewalt übernommen. Sein Ziel ist die sozialistische Republik. Verwirklichung des Sozialismus heißt Verwandlung der kapitalistischen Produktion in gesellschaftliche, Enteignung des Privateigentums von Grund und Boden, Berg- und Hüttenwerken, Banken, Rohstoffen, Maschinen, Verkehrsmitteln usw., Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische, Uebernahme der Produktion durch das Proletariat. Aufgabe der sozialistischen Regierung muß sein, die Revolution fortzusetzen und zu steigern bis zur völligen Ueberwindung der bürgerlichen Klasse. Verwirklichung der Republik heißt absolute Herrschaft des Willens der Arbeiterklasse, Beseitigung der Knechtschaft in jeder Form, allgemeine Volksbewaffnung zum Schutze der revolutionären Erzeugnisse, Abschaffung aller Art arbeitslosen Einkommens, Trennung der Kirche vom Staat, Ablösung der bürgerlichen Gerichte usw. Der sächsische Republik fällt die besondere Aufgabe zu, die Liquidation des sächsischen Staates herbeizuführen, um die einheitliche sozialistische Reichsrepublik zur Tatsache zu machen. Die Beauftragten der Arbeiter- und Soldatenräte von Dresden, Leipzig und Chemnitz. Alptinsky, Beyer, Seeger, Schwarz, Reuring, Rühle, Sedert, Fellisch, Melzer.

Einstellung der Zeitungsbesorgung nach den Fronten. Nach einer Mitteilung des Postamtes ist wegen der Rückverlegung unserer Truppen die Besorgung der Zeitungen nach den Fronten zunächst eingestellt worden. Wir richten an die Besteller die Bitte, sofort nach Eintreffen der Truppen an dem Bestimmungsort und die neue Auflistung aufgeben zu wollen, damit die Zustellung der Zeitung wieder erfolgen kann. Alle diejenigen Empfänger, auf deren Auflistung ein Ortsname verzeichnet war, erhalten die Zeitung auch in Zukunft weiter.

M. I. Das Ministerium des Innern hat an den vereinigten Arbeiter- und Soldatenrat in Dresden folgendes Schreiben gerichtet: Nach

Melbungen aus dem Lande sind von verschiedenen örtlichen Arbeiter- und Soldatenräten Beamte der inneren Verwaltung abgesetzt oder verhaftet worden. Das Ministerium des Innern hält es für seine Pflicht, darauf hinzuweisen, daß die Zentralstelle den ordnungsmäßigen Gang der Staatsmaschine nicht aufrechterhalten können wird, wenn ohne ihre Kenntnis von örtlichen Stellen in die Beamtenorganisation des Landes eingegriffen wird. Insbesondere die Versorgung mit Nahrungsmitteln wird durch die Wegnahme von Amtshauptleuten in den Landbezirken ernstlich gefährdet.

Weltkriegs-Erinnerungen.

16. November 1917. (Erfolge im Westen. — Die Kämpfe in Italien. — Die nordischen Könige.) Bei auflebender Artillerietätigkeit in Flandern drangen deutsche Sturmtruppen aus den belgischen Trichterlinien und aus dem Ailettegrund hervor, stürmten französische Stellungen und brachten zahlreiche Gefangene ein. — In Italien wurden trotz Kälte und Schnee zwischen Brenta und Piave die Stellen von Italienern gegen verteidigten Gipfel des Mt. Prassolan und Mt. Bourna erklimmt. — In Christiana kamen die drei nordischen Könige zu einer Konferenz zusammen.

Nutzen der Wälder.

Von Dr. R. Reiffenstein.

Die alten Deutschen liebten die Wälder, fanden sie schön und wohnten darin, sehr zum Nutzen ihres körperlichen Gedeihens. Vor diesen Riesen Tacitus schreibt über sie: „Sie haben Riesenleiber, eingeknäht in die Felle wilder Tiere, selbst wild und unbegreifbar wie diese.“ Da kam die Zeit der Kultur; die Wälder verschwanden immer mehr. Das Mittelalter fand die Wälder unschön und rodete sie nach Kräften aus. Die schlimmen Folgen blieben nicht aus, aber man verstand sie nicht, man ahnte nicht die Ursachen. Erst die fortgeschrittene Naturwissenschaft erkannte und erklärte Wirkung und Ursache. Sie erhob warnend und belehrend ihre Stimme gegen die fortwährende Vernichtung und Verwüstung des Bodens, des besten Regulators des Klimas, der Bewässerung und Fruchtbarkeit des Landes.

Vor allen Gelehrten erhob der große Alexander von Humboldt seine warnende und belehrende Stimme. Der berühmte Forscher erklärte: „Die Flussbetten, die während eines Teiles des Jahres trocken sind, verwandeln sich in Waldströme, wenn auf den Höhen Regen fällt. Wo der Wald vernichtet ward, verschwindet der Regen und das Moos mit dem Gestrüpp von den Bergflanken. So wird das im Regen fallende Wasser nicht mehr in seinem Laufe gehemmt; anstatt langsam und gefahrlos den Wasserstand der Flüsse zu vermehren, stürzt es in abgeloßte Erde und Steine mit sich führend und jene plötzlichen Uberschwemmungen bildend, welche das Land verüsten. Leider verfallt Humboldts Stimme fast ungehört: Die Waldverwüstungen dauerten fort. Die Gewinnucht einzelner Besitzer ließ die herrlichsten Bergwälder fällen, wodurch Tausenden von kleinen Adersleuten u. Berghäuer Schaden entstand, durch Wassermangel oder Übersandung, durch Verschlechterung des Klimas und der Luft, durch Verschlechterung der einzelnen Jahreszeiten und der Ernte. Endlich griffen die Regierungen ein und erließen Gesetze zum Schutze der Wälder.

Heute wijnen die Forstleute und die meisten Landwirte, daß der Wald ein unschätzbare Besitz für eine Gegend ist, daß der Wald einen wertvollen Filter-Apparat für den Erdboden bildet, indem er die Regenmenge auffängt, festhält und dann durch Verdunstung und Filtration langsam eine große Menge Feuchtigkeit an die Atmosphäre abgibt. Der Wind verteilt diese sauchte Luft über weite Länderstrecken, die so bewässert und befruchtet werden.

So bringt der Wald nicht nur Segen, er verhütet auf solche Weise auch Uberschwemmungen und verheerende Wolfenbrüche, er schützt die Quellen, daß sie frisch und sprudelnd bleiben und so die Flüsse stets wasserreich erhalten.

Jetzt blickt der Landmann im Tale mit dankbarem Verständnis auf die fernen Waldberge hin. Er kennt sie jetzt als die natürlichen Wasserbehälter für seine Felder und Wiesen. Er weiß jetzt eine verlässliche Walderhaltung zu schätzen; er findet nun den Wald wieder schön, er liebt ihn als seinen Wohltäter. Aber auch der blutarme oder bleichjüchtige Städter schätzt heute wieder den Wald als Luftverbesserer. In seinem Schatten bessert sich sein Allgemeinbefinden. Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt im Sommer im Waldesgrün gilt heute als ein gewichtiges Heilmittel gegen die überhandnehmende Nervosität und Anämie. In den letzten Ärzte-Kongressen wurde ein langer Aufenthalt in Wäldern als bestes und sicherstes Heilmittel gegen die Lungentuberkulose empfohlen.

Heute schwärmt man wieder in allen Kreisen für den Wald. Es war auch die höchste Zeit, denn die Erfahrungen waren zu traurige. Deutschland, die Schweiz und Frankreich litten seit Jahrzehnten jährlich an oesahrvollen Uberschwemmungen. Seit Wiederherstellung genügender Wälder hörten diese Störungen auf.

Die schlagendsten Beobachtungen machten in dieser Hinsicht die Engländer in Indien.

An den mächtig bepflanzen Küsten Ostindiens

betrug
jaßend
den be
baumlo
je wem
ger die
die eng
verwä
und W
reich
Judens
Ge
de kam
schon d
Jahren
hamed
große
beiden
me jede
einem
früchte
So
die Chi
hies po
prachtv
jellen a
ten dah
tungsfr
von Wä
sten Jol
trotzen
verfüm
ten sich
mehr ge
und mel
Die Hest
me vern
Staub j
verdunke
geränt
Er
derte vie
wegen i
heute st
Wästen
gen ein
Biertel je
der, Sch
gen, sind
deutschen

Es i
er nicht
soll sich
ler wolle
angelern
Bandwir
so schnell
Anfang v
Bescheide
manns S
Wert gek
den“, ist
und an
gekomm
Im
mischen
die Mitte
die war
chen im
gel frage
Wald, we
Antwort
verk. Sen
die Leute
treibung i
dem Schef
wo“ bis
nun, wie
ste Haus
und Wie
stellen un
büchern
denen Fol
Ablauf des
her, ein h
mehr als
gen Schw
eine süße
mer. We
Heiratst
mehr ledig
Hand anzu
ten es, sich
haben. G
als 60 Ja
Witwe den
Witwenst
Erkorene
der jungen
von fremd
der als Re
seinen Tr
kommen w
hätte. Nun
die Leute
sagten un
handelten.
auch die J

betrug nach genauen Messungen die jährlich niederfallende Regenmenge im Durchschnitt 90 Zoll, auf den bewaldeten Höhen dagegen 300 Zoll, auf den baumlosen Hochebenen aber nur 15-30 Zoll. Also je weniger Wald, desto weniger Regen, desto größer die Dürre. Infolge dieser Erkenntnis schritt die englische Regierung energisch gegen jede Waldverwüstung ein und setzte Prämien aus für Baum- und Waldkulturen. Heute schon zeigt sich das segensreich ausgleichende im landwirtschaftlichen Charakter Indiens.

Gerade in diesem Punkte und im selben Lande kann man Ben-El-Mas Wort anwenden: Alles schon dagewesen. Schon vor mehr als dreihundert Jahren hatte der mongolische Kaiser Tschelladin Khamed, genannt Albar Chan, das heißt der „sehr große Herrscher“ durch einen Erlass befohlen, auf beiden Seiten des Kanals, nach Hister hinab, Bäume jeder Art zu pflanzen, auf daß das Land gleich einem Paradiese und der Wohlgeschmack süßer Baumfrüchte dem Munde eines Jeden zuteil werde.

So boten diese Länder im 17. Jahrhundert, als die Chinesen in das Land einbrangen, einen wirklich paradiesischen Anblick dar. Herrliche Wiesen, prächtige Baumgärten und schattige Wälder wechselten ab. Die Chinesen waren fleißige Ackerbauer, denen jeder Wald unnütz erschien. Sie führten daher sofort gegen die Wälder einen Vernichtungskrieg. Die Berge und Hügel waren bald kahl von Bäumen. Das trug aber schnell die traurigsten Folgen. Die Jahreszeiten änderten sich und trotzten unregelmäßig ein, so daß das ganze Land verkümmerte. Große Trockenheit und Dürre stellten sich ein, denn die Winde, durch keine Wälder mehr gehemmt, trockneten den Boden immer mehr und mehr aus und trieben die Regenwolken fort. Die Heftigkeit und Häufigkeit der Winde und Stürme vermehrte sich. Sie wühlten schließlich den Staub so gewaltig auf, daß die Luft sich bei Tage verdunkelte, daß die Ernten vernichtet und so Hunger und Krankheit erzeugt wurden.

So ähnlich erging es im Laufe der Jahrhunderte vielen alten Kulturländern, die meist berühmt wegen ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit waren; heute sind sie baumlos und tragen den Stempel der Wüsten oder Steppen. Deutschland, einst sozusagen ein einziger Urwald, besitzt heute kaum noch ein Viertel seines Waldbestandes. Die waldreichsten Länder, Schwarzburg-Rudolstadt und Sachsen-Meinungen, sind die gesündesten und beschaffensten aller deutschen Vaterlandes.

Der Apfelschimmel.

Eine wahre Geschichte aus dem Erzgebirge.

Es ist nicht gut, wenn einer Dinge treibt, die er nicht versteht. Wer als Kaufmann gelernt hat, soll sich nicht als ein erfahrener Landwirt aufspielen wollen, es sei denn, er hätte zuvor gründlich angelernt und sich nachträglich zu einem tüchtigen Landwirt ausbilden lassen. Das geht aber nicht so schnell und ziemt sich also wenigstens für den Anfang vorichtige Zurückhaltung und eine ehrliche Bescheidenheit. Diese ist aber freilich nicht jedermanns Sache; namentlich seit Göthe das berühmte Wort gesprochen hat: „Kur die Lumpe sind bescheiden“, ist die Bescheidenheit sehr im Preis gesunken und an manchen Orten ist ganz aus der Mode gekommen.

Im Erzgebirge liegt irgendwo nahe der östlichen Grenze eine kleine Stadt. Dort lebte um die Mitte vorigen Jahrhunderts eine junge Witwe, die war so schön, daß sie es getrost Schneewittchen im Märchen hätte nachmachen und ihren Spiegel fragen können: „Spieglein, Spieglein, an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land, die Antwort wäre doch gewesen: das ist die Frau von Senator Heinrich. Auch war sie so reich, daß die Leute in einer vom Reich eingegebenen Uebertreibung von ihr sagten, sie könnte das Geld mit dem Scheffel messen und die Straße von Weiß nicht bis Annaberg mit Talern pflastern. Das war nun, wie gesagt, übertrieben, aber, daß sie das schönste Haus in der Stadt besaß und Gärten, Felder und Wiesen dazu, das konnte niemand in Abrede stellen und ging unzweideutig aus den Hypothekenbüchern hervor, in welchen ihr Name auf verschiedenen Folien prangte. Also ward die Witwe nach Ablauf des Trauerjahres, für manchen schon vorher, ein hochgeehrtes Gut. Sie zählte der Freier mehr als weiland Penelope und diese flogen in ganzen Schwärmen um sie her, wie die Wespen um eine süße Birne oder einen Tropfen Honig im Sommer. Wo sie sich nur zeigte oder ging, ward sie von Heiratslustigen aller Art gedrängt u. umflattert, u. die nicht mehr ledig und daher nicht in der Lage waren, ihre Hand anzubieten, bebauerten das sehr und bereuten es, sich in so jungen Jahren schon vermählt zu haben. Es sollen aber darunter Leute von mehr als 60 Jahren gewesen sein. Endlich kriegte die Witwe den fortwährenden Ansturm satt, legte den Witwenschleier ab und vermählte sich wieder. Der Erkorene ihres Herzens war aber diesmal nicht einer der jungen Männer aus ihrem Ort, sondern ein von fremdher Zugereister, ein junger Kaufmann, der als Reisender einer Rudelfabrik in Erfurt auf seinen Irrfahrten auch bis hinauf ins Gebirge gekommen war und dort den Goldfisch eingefangen hatte. Nun kann sich der geneigte Leser denken, was die Leute im Ort über den neuen Ankömmling sagten und daß sie ihn nicht eben glimpflich behandelten. Kein gutes Haar ließ man an ihm und auch die Frau Senator, die man vorher in den

Himmel gehoben hatte, litt in ihrem Beum und merklich. Ich muß aber ausdrücklich bemerken, daß gegen diese Frau wirklich nichts einzuwenden war und auch der junge Ehemann war besser als sein Ruf, nur verstand er nichts von der Landwirtschaft, den Weizen konnte er nur insoweit derselbe bei der Rudelfabrikation hervorragend zur Verwendung kommt und die Gerste als Urform der Graupen und Gräupechen, von der Schweinezucht aber und dem Wert und der Bedeutung der Rinder wußte er so gut wie garnichts und wie man die Güte und den Wert eines Pferdes bestimmt, wor ihm unbekannt geblieben, obgleich er nach überständener Lehre als angehender Kommiss oder, wie es damals noch hieß, Handlungsdiener bisweilen ein Roß bestiegen und auf ermietetem Klepper aufs nächste Dorf geritten war. Das alles wäre nun so schlimm nicht gewesen, wäre nur der Mann bescheiden und nicht ein so großer Aufschneider gewesen. Er war aber nicht umsonst Reisender für eine Erfurter Rudelfabrik und seine Wiege hatte unweit der Ufer der Spree gestanden, wo diese sich in die Havel ergießt. Da kann man sich das Weitere denken. Also übernahm der junge Mann die Birtschast, dann das war beim Abschluß der Ehe die Voraussetzung gewesen, und gebärdete sich als „Defonom“. Er ließ sich in einen landwirtschaftlichen Verein aufnehmen in der stillen Hoffnung, demnächst zum Vorsitzenden in demselben ernannt zu werden, schaffte sich ein paar landwirtschaftliche Bücher und einen landwirtschaftlichen Kalender an und wirtschaftete nun ruhig darauf los. Die es hören wollten, erfuhren von ihm Näheres über die Notwendigkeit der Fruchtfolge und über rationelle Behandlung der Wiesen und Supprehpshpat, Knochenmehl und Guano war gerade sein drittes Wort. Trodem ging anfangs alles ganz leiblich, denn der eigentliche Herr im Hause war noch von des seligen Senators Zeiten her ein alter Knecht, bieder und verständig und treu wie Gold. Der ließ den neuen Herrn reden und machte, was ihm gut schien. So ging das eine ganze Weile. Endlich aber, die Leute hatten allerdings schon mancherlei gemunkelt, erwiehl ihn sein Verhängnis und zwar in Gestalt eines Schimmels, den einst der Jude zum Kauf anbot.

Es war im Herbst und um die Zeit des Frühschoppens. Die Honoratioren des Ortes saßen zusammen im Ratskeller bei einem guten Trunk und der neue Defonom saß mitten unter ihnen. Was sie unter einander gesprochen, verraten meine Akte nicht, es muß aber recht ergötlich gewesen sein, denn ein großes hölzernes Messer, das über dem runden Tisch an der Decke befestigt war und an seiner Spitze eine Klingel, am Heft aber einen Fuchsschwanz trug, bewegte sich oftmals klingelnd hin und her, jedesmal fast, wenn der Defonom den Mund aufthat. Während sie so in der besten Unterhaltung waren, trat der Jude Silberblatt herein, ein bekannter Pferdehändler. Ragbuckelnd und mit freundlichen Grimassen näherte er sich dem Tisch und pries den Herren seine Ware an, fünf „Pferdchens“, deren Köpfe draußen vor dem Fenster sichtbar wurden, es waren braune, vielleicht auch Fuchse, und ein Rappe darunter, aber kein Schimmel und ob sie etwas getraugt haben oder nicht, das tut hier nichts zur Sache, die Gäste aber gingen hinaus und sahen sich die Pferde an und hob der Jude die Gänle in den Himmel und verschwor er sich hoch und teuer, daß sie alleamt Abstammlinge seien aus einem Gestüt der Königin Salomo, als dieser noch weise und mit großer Frucht in Jerusalem residierte, so machten sie unsere Ackerbürger desto schlechter und namentlich unser Defonom entwickelte dabei eine solche Sachkenntnis und warf derart mit hippologischen Ausdrücken um sich, daß man ihn hätte für einen Pferdekennner ersten Ranges halten können. Der Jude aber erkannte seinen Mann und setzte ihm darum nur noch energischer zu. Schließlich aber sagte der weiland Rudelmacher, der über Nacht ein großer Defonom geworden war, daß er allerdings ein Pferd brauche, aber nicht ein Arbeitspferd, sondern ein Reitpferd, um Sonntags spazieren reiten zu können und dieses Pferd müsse ein Schimmel sein. Damit dachte er, wäre die Sache erledigt und wollte sich nun seinem Frühschoppen zuwenden. Der Jude aber ward ganz unheimlich vor Freude, Lichte und Schrie: „Gott der gerechte, hab' ich mers doch gedacht, daß der Herr Senator möchte brauchen ein Reittier und, was das geschmackvollste ist, einen Schimmel und hab' ein mitgebracht extra für Sie,“ und dabei gab er seinem Knecht einen Wink und ließ von diesem einen Schimmel vorsehren, der einstweilen noch draußen vor der Stadt in der Wirtschaft zum roten Ochsen, dem Stammquartier des Juden, zurückgeblieben war. So wenig das Tier taugte, so lobten es doch nun die Bürger alle mit dem Juden um die Wette, denn sie hätten gar zu gern gehobt, daß der Aufschneider mit dem Gaul hereingefallen wäre. Einige deuteten sogar an, daß sie den Herrn Nachbar kaum für einen so großen Pferdekennner halten könnten, für welche er selber sich ausgab und für welchen sie auch selber ihn gehalten hätten, wenn er nicht einsehe, daß der Schimmel hier ein ganz vorzügliches Reitpferd sei. Zum Ueberfluß aber fing der Schimmel, den der Knecht inzwischen die nötige Behandlung hatte angedeihen lassen, an, sich ganz sonderbar zu gebärden und hatte er vorher das Maul bedenklich hängen lassen und den Schwanz dazu, so gab er sich jetzt die größte Mühe, mäßig zu wiehern, den Kopf zu heben und die Ohren zu spitzen und den Schwanz hoch zu tragen und die Umstehenden riefen bravo antwortend. Einer aber, der die Realschule im benachbarten An-

naberg bis zur Quarta besucht hatte, zitierte frei nach Schiller: „Das edle, königliche Tier!“ Das Folgende aber verschluckte er.

Da geriet der Defonom sichtlich in die Enge, weiß aber seine Wiege an den Ufern der Spree und fast in dem Fuße des Kreuzberges gestanden hatte, so wußte er sich zu helfen und brach alle weiteren Erörterungen mit den Worten ab, er würde nur einen Apfelschimmel kaufen, wenn der Jude ihm diesen bringe, wolle er ihn nehmen; es mußte aber heute noch sein. Damit begab er sich wieder in die Wirtschaft und, weil er sich jetzt etwas geärgert hatte, bald nach Haus. Seine Freunde aber blieben an ihrem Stammtisch noch eine Weile sitzen, zischelten und tuschelten unter sich und später mit dem Juden, den sie hatten hereinrufen lassen und gingen dann ebenfalls nach Hause, nicht aber geärgert wie jener, sondern fröhlich, denn auf dem Abend versprachen sie sich einen großen Spaß.

In der Stadt verlief der Nachmittag ruhig, draußen im roten Ochsen aber herrschte Vielgeschäftigkeit. Da war der Jude im Stall beflissen, mit Hilfe eines großen Pinsels und eines Eimers schwarzer oder blauer Farbe den Grauschimmel in einen Apfelschimmel umzuwandeln. Wer ihm dabei half, das war der beste Freund des neuen Defonom, der Herr Seifensieder aus dem Ort. Der eine bemalte die rechte und der andere die linke Seite des Pferdes mit den schönsten Ringen, ein Maler hätte es nicht besser machen können. Also ward der Stall des roten Ochsen zum Atelier und die Krippen zur Staffelei, auf welcher zwei große Künstler anstatt der Leinwand die alte Haut eines Schimmels mit köstlichen Gemälden bedeckten. Der Knecht aber hielt an der Tür Wache, damit niemand die Herren bei der Arbeit störe. Als aber die Dämmerung hereinzubrechen begann, da ritt der Jude auf einem stattlichen Apfelschimmel vor die Tür des Defonom, rief ihn heraus und erklärte, hier sei das gewünschte Pferd. Die Nachbarn aber, die sich trüch versammelt hatten, als man sagen kann, lobten wieder das herrliche Tier einmütig und schrien bravo antwortend. Da kaufte der Defonom, der dem Spektakel ein Ende machen wollte und an dem Pferd auch wirklich nichts wesentliches auszuweisen fand, das Pferd um 20 Friedrichs'or und führte es in seinen Stall. Dann wurde im Ratskeller lustig Feichau getrunken und wader auf das edle Roß und seinen glücklichen Besitzer angestoben. Der Jude aber hub sich bald von dannen und machte sich aus dem Staube.

Noch saßen die Herren beim Trunk, da erhob sich auf einmal vor dem Tor ein großes Geschrei und der Kopf des Apfelschimmels ward an dem Fenster sichtbar. Der alte Knecht aber aus des Senators Hause stürzte herein und kanzelte seinen Herrn vor allen Gästen ab, wie er in seiner Abwesenheit habe ein Pferd kaufen können — der Knecht war nämlich auf dem Feld zum Acker gewesen — und habe sich so grausam anführen lassen. Das sei eine wahre Sünde und Schande und der selige Herr Senator, wenn er das mit ansehen könnte, würde sich im Grabe umdrehen. Dann sah er seinen Herrn beim Arm und zog ihn mit sich hinaus vor's Tor, wo in mitten eines großen Hauses von schreienden und lachenden Menschen, Männer, Frauen und Kindern, der Apfelschimmel stand und wieder einmal das Maul ganz bedenklich hängen ließ. Da sah man denn nun die Bescherung. Hatte der Jude die rechte Seite des Pferdes gemalt, so war der hiesigen schuld, daß hier die Ringe weit und groß geraten waren, wie sie bei einem rechten Apfelschimmel ja wohl unter Umständen sein können, auf der anderen, linken Seite aber waren die Ringe eng und klein, denn von den beiden Malern hatte keiner auf den anderen auch nur einige Rücksicht genommen und gleich also der Schimmel mit seinen Keppeln einen Baum, der zweierlei Äpfel trägt, Himmelshöhne u. Süßäpfel, oder sonst welche Äpfel in der großen und kleinen Sorte. Also war der Defonom sehr blamiert. Der Schimmel aber auch, denn dem gosh der alte Knecht, der vor Joren ganz außer sich war und vor Wut förmlich schäumte, einen Eimer Wasser nach dem andern über Kopf und Rücken, wusch und scheuerte das arme Tier mit einer rauhen Bürste und brachte damit endlich wohl die Keppeln alle weg, aber nicht die Farbe. Ein richtiger Schimmel ist aus dem Pseudoapfelschimmel nie wieder geworden, sondern er ging während seines ganz noch übrigen Lebens, es wahrte aber glücklicherweise nicht mehr lange, in einem scheußlichen Grau und Blau einher.

Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Das erfuhr auch der Defonom. Er tat aber das Klügste, was er in dieser Lage konnte, hing weder dem Juden einen Prozeß an den Hals, noch seinem Freund, dem Seifensieder, verschmerzte seine 20 Friedrichs'or und schaffte den Schimmel zum Schinder.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenrod

vom 10. bis 16. November 1918.

Betrant: 42) Fritz Guffas Kömlich, Fabrikarbeiter hier und Marie Emilie Schott hier.

Betrant: 64) Friede Christa Schlegel. 65) Ella Hildegard Melgel. 66) Stefellotte Vogel.

Berdigt: 152) Fritz Reude, Handlungsgehilfe von hier, ledigen Standes, 22 J. 2 M. 8 T. 153) Carl Ferdinand Bieger, Badermeister hier, ein Ehemann, 61 J. 9 M. 22 T. 154) Albertine Friederike Meier geb. Unger, Bergarbeiter's Witwe hier, 72 J. 7 M. 30 T. 155) Emil Rütke, Tischlermeister und Landwirt hier, ein Witwer, 79 J. 5 M. 12 T. 156) Emilie Ernestine Rabeder geb. Beck, Bergarbeiter's-Witwe hier, 80 J. 4 M. 1 T.

Am 25. Sonntag nach Trinitatis.
 Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Pastor Wagner. Hierauf: Beichte und heil. Abendmahl, Pfarrer Starke.
Sep. ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Segensgottesdienst. Abends 7 Uhr: Predigtgottesdienst und Katechismenlehre.
 Montag abends 7,30 Uhr: Kreisbesprechung mit Predigt.
Methodisten-Gemeinde.
 Sonntag vorm. 11 Uhr: Sonntagschule. Nachm. 4 Uhr: Predigt einschl. Heiler des heil. Abendmahls, Pred. Matthies. Abends 8 Uhr: Predigtgottesdienst, Pred. Matthies.
Kirchennachrichten aus Schönheide.
 Dom. XXV post Trinitatis. (Sonntag, den 17. November 1918.)
 Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über 2. Kor. 5, 1-10. Pfarrer Wolf. Nach dem Gottesdienst Beichte und heil. Abendmahl. Pastor Männchen. Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst für das 3. u. 4. Schuljahr, Pastor Männchen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 15. November. Reichskanzler Ebert hat gestern im Gespräch mit Vertretern der „Börs. Ztg.“ mitgeteilt: Wir sind fest entschlossen, die Konstituante so rasch wie nur irgend möglich einzuberufen. Jeder Verdacht, den man in bürgerlichen Kreisen gegen diese Absicht hegt, ist völlig unbegründet. Wir haben bereits die ersten Vorbereitungen getroffen und denken bestimmt, im Januar zu den Wahlen zu gelangen. Der Gedanke, diese Wahlen heute, d. h. vor der Rückkehr der Truppen abzuhalten, ist darum leider nicht ausführbar, weil diese heute weder mehr an ihren Fronten noch im Etappengebiet feststehen, noch andererseits schon in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Im Gespräch über die Note Wilson sagte der Reichskanzler: Wir haben heute Besprechungen gepflogen dahin gehend, daß Kohle und alles sonst Nötige sofort bereitgestellt werde, um die von Amerika bewilligten Nahrungsmittel so rasch wie möglich ins Land zu bringen.

Berlin, 15. November. Im Reichstag fand gestern eine neue Sitzung des Arbeiter- und Soldaten-Rates der Berliner Garnison statt. Reichskanzler Ebert führte u. a. aus: Ich möchte zunächst bemerken, daß ich gegen die Bildung einer roten Garde bin (Beifall). Nachrichten, die mir heute zugegangen sind, bestätigen zwar, daß die Front sich bis zum letzten Tag tapfer geschlagen hat, daß aber die Etappe im Begriff ist, sich aufzulösen. Dieses Chaos wird vermehrt durch die Unmöglichkeit, die zurückflutende Masse zu ernähren. Dadurch leidet die Selbstzucht des Mannes. Wir müssen das Industriegebiet intakt halten, und die Ernährung organisieren; dazu brauchen wir Ruhe und Ordnung im Innern. Schnellstens müsse Organisationsauf den Bahnhöfen geschaffen werden, die die Heimkehrenden verpflegen, einteilen und ihnen Arbeit zuweisen. Heute ist die zurückflutende Welle schon in Westfalen, in wenigen Tagen wird sie in Berlin sein. Die 2. Aufgabe, mit deren Erfüllung Sie sich die größten Verdienste erwerben würden, ist die öffentliche Sicherheit. Den Schutz unseres Volkes, unserer Frauen und Kinder, gilt es auf das schnellste sicherzustellen, und hierzu bitte ich Sie, uns Ihren starken Arm zu leihen.

Berlin, 15. November. Folgendes Schreiben der deutschen Waffenstillstandskommission wird für sofortige Uebermittlung an alle U-Bootsbesatzungen und Werftarbeiter mitgeteilt: Die unterzeichneten Mitglieder der Waffenstillstandskommission haben sich durch direkte Fragen an den englischen Admiral Sir Rosslyn Wemyss die verheißungsvolle und absolute Gewißheit verschafft, daß sämtliche Besatzungen der nach dem Waffenstillstand abzuliefernden U-Boote alsbald nach ihrem Eintreffen in den von England bestimmte „Häfen“ in die deutsche Heimat zurückbefördert werden. Es ist dadurch jede Gefahr für die persönliche Freiheit und Sicherheit der Besatzungen ausgeschlossen. Er folgt die Auslieferung nicht innerhalb der bestimmten Frist, so haben die Gegner das Recht vorbehalten, Hesperand zu besetzen und dem Waffenstillstand sofort zu kündigen. Wollt Ihr durch die nicht rechtzeitige Auslieferung der U-Boote oder durch die Zerstörung derselben die schwere Schuld auf Euch laden, daß der Krieg neu belebt, neues Blutvergießen entsteht und die teure Heimat von ihren unerbittlichen Feinden verwüstet wird?

Berlin, 15. November. Von unterrichteter Seite erfahren die „Berl. Neuesten Nachr.“: Bei dem Heimmarsch der deutschen Truppen soll möglichst viel wertvolles Material geborgen werden, insbesondere auch Pferde, die die Landwirtschaft dringend braucht. Die militärische Verpflegung wird bis an die Orte gewährt, an denen die Formationen aufgelöst werden. Die Umgestaltung der Rüstungsindustrie in Friedensarbeit soll möglichst in der Weise erfolgen, daß große Arbeiterentlassungen vermieden werden sollen. Zeitweise soll die Rüstungsarbeit noch fortgeführt werden so lange dies möglich ist, ohne Material zu verschwenden. Der Unternehmergewinn bei diesen hauptsächlich aus sozialen Gründen gegebenen Auflagen muß ausgeschlossen bleiben. Im übrigen sollen Nachschüsse nach bestem Können für Unterbringung der heimkehrenden Krieger sorgen.

Berlin, 15. November. In Uebereinstimmung mit einem Beschluß des Vollzugsrates des Arbeiter- und Soldatenrates verordnen wir wie folgt: Das Haus der Abgeordneten ist hierdurch aufgelöst. Das Herrenhaus wird beseitigt.

Berlin, 14. November 1918.
 Die preussische Regierung
 (gez.) Girsch, Ströbel, Braun, E. Ernst, Ad. Hoffmann und Dr. Ronenfeld. (W. T. B.)

Dresden, 15. November. Die Volksbeauftragten der Arbeiter- und Soldatenräte von Dresden, Chemnitz und Leipzig haben in einem Aufruf an das sächsische Volk die Ziele der Revolution dargelegt, die zu ergreifenden Maßnahmen festgestellt und eine neue Regierung gebildet. Die Regierung setzt sich aus folgenden Volksbeauftragten zusammen: Lipinsky Inneres und Aeußeres, Seyer Finanzen, Fleißner Militärwesen, Schwarz Arbeitsministerium, Dr. Gradnauer Justiz, Buck Kultus und Unterricht. Die Geschäfte der Ministerien sind heute vormittag von den Volksbeauftragten übernommen worden. (W. T. B.)

Haag, 15. November. Aus Paris wird gemeldet: Wie hier verlautet, sind die Bedingungen des Waffenstillstandsvertrages bis jetzt ohne Störung durchgeführt worden. Tatsächlich wünscht Deutschland, daß der Friedenskongreß so schnell wie möglich zusammenkommt. Dies wird als Anzeichen dafür angesehen, daß deutscherseits der Wille besteht, die Waffenstillstandsbedingungen ehrlich durchzuführen. Vorläufig kann aber noch kein Friedenskongreß stattfinden, da die einzelnen Alliierten zusammenkommen müssen, um über die Friedenspräliminarien zu verhandeln. Es kann sein, daß damit viel Zeit verloren gehen wird. Die Alliierten-Konferenz wird in Paris abgehalten werden. Es besteht der Wunsch, die alliierten Völker über die Waffenstillstandsverhandlungen möglichst auf dem laufenden zu erhalten.

Lugano, 15. November. In der Arbeiterkammer Italiens gärt es gewaltig. In Mailand und anderen Städten Italiens wird seit einigen Tagen nicht mehr gearbeitet. Die bürgerlichen Blätter mahnen dringend zur Wiederaufnahme der gewerblichen Tätigkeit.

DANK.
 Für die liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben unergelichten Mutter und Schwiegermutter
Friederike verw. Meyer
 sprechen wir allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen herzlichsten Dank Herrn Pastor Wagner für die vielen Besuche am Krankenlager und trostreichen Worte am Grabe. Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in dein kühles Grab nach.
Oskar Unger
 und die trauernden Hinterbliebenen.

Nach kurzer schwerer Krankheit entriß uns der bittere Tod unerwartet unsere liebe, herzengute, unvergessliche Tochter und Schwester
Paula
 im blühenden Alter von 25 Jahren.
 Im tiefsten Schmerze
Marie verw. Schneidenbach und Geschwister.
Wildenthal, den 13. November 1918.
 Beerdigung findet Sonntag, den 17. Novbr., nachm. 1/3 Uhr statt.

Volksversammlung.
 Sonntag, den 17. November, nachmittag 2 Uhr
 im Saale des „Deutschen Hauses“
Öffentliche politische Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Die politische Lage und der Frieden.
 2. Aussprache. Referent: **Max Jungnickel-Kunaberg.**
 In dieser gegenwärtigen Lage ist es notwendig, daß alle Männer und Frauen sich an dieser Versammlung beteiligen, um sich Aufklärung zu verschaffen.
 Alle über 18 Jahre alten Personen haben Zutritt.
 Zur Deckung der Unkosten werden 10 Pfennig Eintritt erhoben.
Der Einberufer.

Todes-Anzeige.
 Heute Vormittag 11 Uhr verschied an den Folgen einer Lungenentzündung, nach einem arbeitsreichen, nur der Pflicht gewidmeten Leben unsere teure Pflegemutter, sowie Schwägerin und Tante
Frau Emilie Radecker geb. Weck
 im Alter von 81 Jahren. Schmerzerfüllt zeigt dies im Namen aller Hinterbliebenen nur hierdurch an
Familie Paul Liebold.
 Eibenstock, Sosa, Schönheide u. im Felde, 13. November 1918.
 Beerdigung findet Sonntag nachm. 3 Uhr statt.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß heute früh 5 Uhr unser herzengutes, braves Kind
Kurt
 nach kurzem aber schwerem Leiden sanft entschlafen ist.
 Im tiefsten Schmerze
Kurt Häcker u. Frau geb. Unger.
 Eibenstock, 14. Nov. 1918.

Ein Winterüberzieher ist zu verkaufen
Saberleithe Nr. 6.
 Rauchtobak billig zu verkaufen
 Auß. Auerbacherstraße 21.
Jünglings- und Jungfrauenverein
 Versammlungen.

Central-Theater.
 Sonnabend sowie Sonntag, den 16. und 17. November, der große **Fern Andra-Schlager:**
„Wenn Menschen reif zur Liebe werden“
 in 5 Akten.
 Heberall geradezu köstlichen Erfolg.
 Sowie das interessante Bei-Programm:
„Die Seemanns-Witwe“,
„Schön ist ein Zylinderhut“.
 Auf allen Plätzen ein kleiner **Ausschlag.**
 Es ladet ein
Rich. Bonesky.

Für die freundlichen Beweise der Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen
 des **Bäckermeisters**
Karl Ferdinand Bleyer
 sprechen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank aus.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Eibenstock und im Felde, 11. November 1918.

Ziehung am 18., 19., 21., 22., 23. und 25. Novbr. 1918
Zweite Heimatdank-Geld-Lotterie.
 Höchster Gewinn im günstigsten Falle **100000 Mark.**
 Preis des Loses **3 Mk.** • Postgeld und Liste 40 Pfg. • Nachnahme 30 Pfg. teurer.
 Lose zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Für Wirte!
F. T. F.
 Sonnabend, den 16. November, 9 Uhr abends **Führerversammlung** bei Kamerad **Helbig.**
Der Oberführer.
 Hausordnungen bei **E. Hannebohn.**
Bierpreisplakate
 sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**